

Januarlicht

Die Kälte weckte sie, bevor das Licht es konnte.

Lena lag still unter der Decke, die Augen noch geschlossen, und spürte, wie die Kälte von außen kam - nicht die vertraute Kühle eines Wintermorgens, sondern etwas Falsches, etwas, das nicht hätte sein dürfen. Ihr Atem bildete eine kleine Wolke über ihrem Gesicht. Das sah sie, als sie die Augen öffnete, und für einen Moment dachte sie, sie hätte vergessen, das Fenster zu schließen.

Aber das Fenster war zu. Die Butzenscheiben schimmerten milchig im frühen Licht, von innen beschlagen, und dahinter lag eine Welt, die über Nacht weiß geworden war.

Schnee.

Sie richtete sich auf, zog die Decke um ihre Schultern wie einen Umhang und schwang die Beine über die Bettkante. Der Holzboden war so kalt, dass sie unwillkürlich die Füße wieder anzog. Dann, weil sie sich weigerte, vor kalten Böden zu kapitulieren, stand sie schließlich doch auf und ging zum Fenster.

Der Marktplatz lag unter einer unberührten Schneedecke. Keine Fußspuren, keine Reifenspuren, nur diese vollkommene Weiße, die das erste Licht des Januartages in etwas verwandelte, das fast schmerzhaft hell war. Die Kirchturmspitze ragte dunkel in einen Himmel, der zwischen Grau und Perlmutter changierte. Irgendwo schrie eine Möwe.

Lena legte die Hand an die Scheibe. Das Glas war so kalt, dass es brannte.

Die Heizung.

Der Gedanke kam langsam, träge, als müsste er sich erst durch die Kälte kämpfen. Sie drehte sich um und ging zum Heizkörper unter dem Fenster, legte die Hand darauf.

Nichts. Nicht einmal das leise Ticken, das sie in den letzten Wochen als beruhigendes Hintergrundgeräusch kennengelernt hatte, dieses metallische Atmen eines alten Systems, das noch funktionierte, weil niemand ihm gesagt hatte, dass es nicht mehr funktionieren sollte.

„Natürlich“, sagte sie laut in die Stille. Ihre Stimme klang fremd, rau vom Schlaf. „Erste richtige Kälte, Heizung tot. Willkommen im neuen Jahr.“

*

Eine halbe Stunde später saß sie am Küchentisch, die Hände um eine Tasse Tee geklammert, die sie auf dem Wasserkocher gemacht hatte - eine der wenigen Wärmequellen, die noch funktionierten. Sie trug zwei Pullover übereinander, Wollsocken, die Decke vom Bett um die Schultern. Vor ihr lag ihr Handy, der Bildschirm dunkel.

Sie hatte bereits drei Nummern von Heizungsinstallateuren gegoogelt. Der erste hatte eine automatische Ansage: „Vom dritten Januar bis zum siebzehnten Januar befinden wir uns im Betriebsurlaub.“ Der zweite hatte nicht abgenommen. Der dritte - Petersen Haustechnik, der Name kam ihr bekannt vor - hatte freundlich gesagt, er könne frühestens übermorgen vorbeikommen, er habe gerade drei Notfälle vor sich, die Kälte, verstehen Sie, und ob es denn wirklich dringend sei?

„Die Wohnung hat vier Grad“, hatte Lena gesagt.

„Ach du liebe Zeit. Na, dann setze ich Sie auf die Liste. Morgen Nachmittag, spätestens übermorgen früh. Halten Sie durch, junge Frau.“

Halten Sie durch.

Sie nahm einen Schluck Tee, der schon lauwarm war. Der Dampf, der vorhin noch aus der Tasse gestiegen war, war verschwunden.

Ihr Blick wanderte durch den Raum. Die schrägen Decken, die alten Holzbalken, die sie freigelegt und abgeschliffen hatte, weil Jonas gesagt hatte, das Holz unter der Farbe sei viel zu

schön zum Verstecken. Der Schreibtisch am Fenster, auf dem ihre Zeichnungen lagen, Entwürfe für die Bäckerei-Renovierung, die sie immer noch nicht angefangen hatte. Die Wand, die sie in diesem sanften Grau gestrichen hatte, das im Sommerlicht warm wirkte und jetzt, im Januarmorgen, aussah wie gefrorener Rauch.

Elfriedes Sessel stand noch in der Ecke. Lena hatte ihn behalten wollen, obwohl das Polster durchgesessen war und der Stoff an den Armlehnen fadenscheinig. Sie hatte sich vorgenommen, ihn neu beziehen zu lassen, aber bisher hatte sie nicht danach gefragt. Eine Aufgabe unter vielen, die noch auf sie warteten.

Ihr Handy summt.

Der Bildschirm leuchtete auf, und sie sah Jonas' Namen, bevor sie sich dagegen wehren konnte.

Alles klar bei dir? Minus acht letzte Nacht.

Sie starrte die Nachricht an. Acht Worte, wenn man „Minus acht“ als zwei zählte. Höflich. Vorsichtig. Mit genau der richtigen Menge an Distanz, um nicht aufdringlich zu wirken, und genau der richtigen Menge an Fürsorge, um zu zeigen, dass er an sie dachte.

Dass er noch an sie dachte.

Die Heizung ist ausgefallen, tippte sie. Dann löschte sie es. Es klang nach einer Bitte um Hilfe, und sie bat nicht um Hilfe. Nicht so. Nicht von ihm.

Alles gut, tippte sie stattdessen. *Kalt, aber gut.*

Sie schickte es ab und legte das Handy mit dem Bildschirm nach unten auf den Tisch. Dann nahm sie es wieder in die Hand und drehte es um, weil sie wissen wollte, ob er antwortete. Dann legte sie es wieder weg.

„Du bist kein Teenager mehr“, sagte sie zu sich selbst. „Du kannst aufhören, auf dein Handy zu starren wie eine Fünfzehnjährige.“

Das Handy blieb still.

*

Der Keller roch nach altem Öl und feuchtem Stein. Lena stand vor der Heizungsanlage - einem Ungetüm aus den Achtzigern, das aussah, als hätte es schon bessere Tage gesehen, bevor sie überhaupt geboren wurde - und versuchte, die Bedienungsanleitung zu verstehen, die jemand in einer Plastikhülle an die Wand geklebt hatte.

Die Plastikhülle war vergilbt. Die Schrift war verblichen. Manche Wörter konnte sie nur raten.

„Entstörknopf“, las sie laut. „Brennerstörung. Wartungsintervall.“ Sie suchte den Entstörknopf, fand etwas, das so aussehen könnte, und drückte darauf. Nichts passierte. Sie drückte noch einmal, fester. Immer noch nichts.

„Komm schon“, sagte sie zu der Maschine. „Tu mir den Gefallen. Einmal. Nur einmal in deinem verdammten Leben.“

Die Maschine schwieg.

Lena trat einen Schritt zurück und betrachtete das Ding mit einer Mischung aus Wut und widerwilliger Bewunderung. Elfriede hatte das jahrelang am Laufen gehalten. Elfriede, die nie eine Bedienungsanleitung gebraucht hatte, weil sie das richtige Gefühl für Maschinen hatte, das Lena nie besessen hatte. Elfriede, die gesagt hätte: „Du musst ihr einfach nur gut zureden, Kind. Sie ist alt. Sie braucht Zeit.“

„Ich habe keine Zeit“, sagte Lena zur Heizung. „Mir ist kalt.“

Sie ging wieder nach oben, rief Margot an.

„Die Heizung?“, fragte Margot, und in ihrer Stimme lag etwas, das verdächtig nach unterdrücktem Lachen klang. „Oh, Liebes. Hat sie wieder den Geist aufgegeben?“

„Wieder?“

„Sie macht das. Immer wenn es richtig kalt wird. Elfriede hat dann immer Herrn Johannsen angerufen, der kannte sie, der wusste, wo man klopfen musste.“

„Herr Johannsen?“

„Der ist letztes Jahr gestorben, Schatz. Im März. Lungenentzündung.“

Lena schloss die Augen. Natürlich war er das.

„Ich habe jemanden von der Liste angerufen“, sagte sie. „Petersen Haustechnik. Der kommt morgen oder übermorgen.“

„Petersen?“ Margot machte ein nachdenkliches Geräusch. „Das ist der Sohn von Inge Petersen, nicht wahr? Der Kleine mit den abstehenden Ohren? Der müsste jetzt - wie alt? Fünfundvierzig?“

„Ich kann mich nicht mehr an seine Ohren erinnern.“

„Na, Hauptsache, er kommt. Hast du genug Decken? Du kannst jederzeit bei mir -“

„Ich komme klar“, sagte Lena, schneller als nötig. „Danke, Margot. Ich melde mich.“

Sie legte auf und stand da, in der kalten Wohnung, und fragte sich, warum sie so vehement abgelehnt hatte. Margots Haus war warm. Margots Haus hatte funktionierende Heizungen und einen Kamin und die Art von Geborgenheit, die zu geben typisch Margot war. Margot war vor Kurzem aus der Bäckerei wieder in ihr eigenes Haus zurückgegangen, überließ Lena die Entscheidung, wie es mit der Bäckerei weitergehen sollte. War da, wenn sie gebraucht wurde.

Aber das hier war ihre Wohnung. Ihr Projekt. Etwas, das sie selbst in den Griff bekommen wollte.

*

Am frühen Nachmittag saß sie am Schreibtisch, drei Kerzen um sich herum angezündet, die mehr psychologische als physische Wärme spendeten, und arbeitete an den Entwürfen für die Bäckerei. Die Kälte war erträglicher, wenn ihre Hände beschäftigt waren.

Die Bäckerei unter ihr lag still und dunkel. Sie hatte sie seit ihrer Ankunft nur ein paar Mal betreten - um sich einen Überblick zu verschaffen und um Maße zu nehmen. Und natürlich mit Jonas, um die Fenster zu begutachten und zu

reparieren. Sie hielt es aber meistens nicht länger als unbedingt nötig aus. Der Geruch war noch da. Nicht von frischem Brot - das war längst verfliegen -, sondern etwas anderes. Mehl, vielleicht. Hefe, die sich in die Wände gefressen hatte. Die Abwesenheit von etwas, das hätte da sein sollen. Und Erinnerungen.

Elfriede.

Sie schob den Gedanken weg und konzentrierte sich auf die Zeichnung vor ihr. Eine neue Theke, breiter als die alte, mit Platz für eine Kaffeemaschine. Größere Fenster zur Straße hin, um mehr Licht hereinzulassen. Die alte Backstube im hinteren Teil könnte ein Café werden, mit Blick auf den kleinen Hof, den niemand je genutzt hatte.

Ihr Stift stockte.

Sie zeichnete Pläne für ein Gebäude, das sie verkaufen wollte. Das war der Plan gewesen, nicht wahr? Die Bäckerei renovieren, einen guten Preis erzielen, das Erbe abwickeln. Zurückgehen.

Wohin zurückgehen?

Hamburg fühlte sich an wie ein Wort in einer Sprache, die sie verlernt hatte. Ihre Wohnung dort hatte sie gekündigt. Und ihr Büro - auch hier hatte sie gekündigt, bevor sie die Stadt verließ. In einem Anfall von Klarheit, der sich später wie Wahnsinn angefühlte hatte.

Ihr Handy summte.

Sie griff danach, so schnell, dass sie eine der Kerzen umstieß und fluchen musste, während sie das Wachs von der Tischplatte kratzte.

Es war nicht Jonas. Es war Nele.

Café ist wieder auf. Wenn du nicht erfrieren willst, komm auf einen Kakao vorbei. Ich mach ihn mit Baileys, keiner muss es wissen.

Lena lächelte, trotz der Kälte. Neles Nachrichten hatten immer diesen Ton - leicht, einladend, ohne Druck. Als ob es

keine vierzehn Jahre gegeben hätte, in denen Lena sich nur selten gemeldet hatte. Als ob Freundschaft etwas war, das man einfach wieder aufnehmen konnte, wie ein Buch, das man zur Seite gelegt hatte.

Später vielleicht, tippte sie zurück. Warte auf den Heizungsman.

Der kommt nicht, antwortete Nele nach ein paar Sekunden. Petersen, oder? Der hat überall abgesagt. Sein Transporter steckt fest, irgendwo Richtung Kiel. Schneeverwehung.

Lena starrte auf die Nachricht. Dann auf die Kerzen. Dann auf ihren Atem, der immer noch kleine Wolken bildete.

„Wunderbar“, sagte sie zu niemandem. „Das ist einfach wunderbar.“

*

Sie versuchte es noch einmal im Keller. Drückte auf jeden Knopf, der sich drücken ließ. Sprach sogar mit der Heizung, wie Elfriede es empfohlen hätte, aber die Heizung zeigte keine Regung.

Dann ging sie nach oben, zog ihren dicksten Mantel an, wickelte sich einen Schal um den Hals und trat vor die Haustür.

Der Schnee knirschte unter ihren Stiefeln. Die Welt war still - so still, wie nur Schnee sie machen konnte. Keine Autos, keine Stimmen, nur das gelegentliche Knirschen von Schritten irgendwo in der Ferne und das leise Pfeifen des Windes, der um die Hausecken strich.

Sie stand da und atmete die kalte Luft ein, die in ihrer Lunge brannte und gleichzeitig seltsam reinigend war. Der Marktplatz war immer noch fast unberührt. Ein paar Fußspuren führten von der Bäckerei - ihrer Bäckerei, sie musste anfangen, so darüber zu denken - zur Kirche hinüber, und eine einzelne Spur, tiefer als die anderen, lief diagonal über den Platz.

Ein Hund. Ein großer, nach den Abdrücken zu urteilen.

Sie folgte den Spuren mit den Augen, bis sie am Rand des Platzes verschwanden, in Richtung Hafen.

„Lena?“

Sie drehte sich um.

Er stand da, am Rand des Marktplatzes, neben dem alten Brunnen, der im Sommer Wasser spuckte und im Winter zu einem skulpturalen Eisblock wurde. Er trug seine Öljacke, die abgetragene, die älter war als er selbst. Seine Hände steckten in den Taschen, und sein Atem bildete Wolken in der kalten Luft.

„Jonas.“

Sein Name fühlte sich seltsam an in ihrem Mund. Vertraut und fremd zugleich.

„Ich hab gehört, deine Heizung ist ausgefallen“, sagte er.

„Woher -“ Sie brach ab. Windholm. Natürlich. „Nele?“

„Margot.“ Ein halbes Lächeln, das seine Mundwinkel anhob, ohne seine Augen zu erreichen. „Sie hat in der Werft angerufen. Gefragt, ob ich jemanden kenne, der kurzfristig Zeit hat.“

„Und du kennst jemanden?“

Das halbe Lächeln wurde zu einem ganzen. „Ich habe Zeit.“

Er kam näher, seine Schritte knirschten im Schnee, und Lena merkte, dass sie den Atem anhielt. Dann ärgerte sie sich darüber und zwang sich, normal zu atmen.

„Du bist Bootsbauer“, sagte sie. „Keine Heizungen.“

„Ich bin jemand, der Dinge repariert.“ Er war jetzt nah genug, dass sie die Schneeflocken auf seinen Schultern sehen konnte, die winzigen Kristalle, die nicht schmolzen, weil es zu kalt war. „Und ich habe einen Transporter, der nicht in einer Schneeverwehung feststeckt.“

„Du hast nicht - ich meine, du musst nicht -“

„Lena.“ Er sagte ihren Namen so, wie er ihn immer gesagt hatte. Weich. Wie etwas, das er nicht fallen lassen wollte. „Lass mich einfach helfen. Bitte.“

Sie sah ihn an. Seine Augen, dieses helle Blau, das im Winterlicht fast grau wirkte. Die Art, wie er dastand, breitbeinig, verwurzelt, als könnte kein Wind ihn umwerfen. Die Schneeflocken in seinem zu langen Haar.

„Okay“, sagte sie.

*

Der Keller fühlte sich weniger feindselig an, wenn jemand anders darin stand. Jonas ging um die Heizungsanlage herum wie ein Arzt, der einen Patienten untersuchte, klopfte hier und da, legte sein Ohr an Stellen, an denen Lena nie auf die Idee gekommen wäre zu lauschen.

„Das ist eine Viessmann Paromat“, sagte er schließlich. „Jahrgang dreiundachtzig, wenn mich nicht alles täuscht. Mein Großvater hatte die gleiche auf der Werft.“

„Und?“, fragte Lena. Sie stand an der Kellertreppe, die Arme vor der Brust verschränkt, halb aus Kälte, halb als Schutz.

„Und sie sind zuverlässig. Normalerweise.“ Er richtete sich auf, wischte sich die Hände an der Hose ab. „Ich glaube, das Problem ist der Brenner. Die Düse ist wahrscheinlich verstopft.“

„Kannst du das reparieren?“

„Ich kann es versuchen. Aber ich brauche ein paar Teile.“ Er sah sie an. „Gibt es hier irgendwo einen Werkzeugkasten? Einen richtigen, meine ich, nicht das, was in Baumärkten verkauft wird.“

„Elfriedes Werkstatt“, sagte Lena, bevor sie nachdenken konnte. „Im Hinterhof. Hinter der Bäckerei.“

„Die gibt es noch?“

„Ich glaube schon. Ich war -“ Sie brach ab. „Ich war noch nicht dort.“

Jonas sah sie an, mit diesem Blick, der zu viel verstand. Dann nickte er. „Zeig sie mir.“

*

Die Werkstatt war kleiner, als sie sich erinnerte. Ein Holzverschlag hinter der Bäckerei, halb zugewachsen mit Efeu, der jetzt braun und tot an den Brettern hing. Die Tür klemmte, und Jonas musste seine Schulter dagegen stemmen, bevor sie aufsprang, mit einem Knirschen, das durch die Stille hallte.

Dritten: Regale voller Werkzeuge. Schraubenzieher, Zangen, Hämmer in allen Größen. Ein Schraubstock, der am Werkbankrand festgeschraubt war. Gläser voller Nägel und Schrauben, sauberlich beschriftet in Elfriedes akkurater Handschrift.

Und der Geruch. Holz und Öl und etwas, das Lena nicht benennen konnte, aber das nach ihrer Großmutter roch. Nach Sonntagnachmittagen, an denen Elfriede irgendetwas repariert hatte, während Lena daneben saß und zeichnete.

„Sie hat Ordnung gehalten“, sagte Jonas.

Lena nickte. Ihre Kehle fühlte sich eng an.

„Hier.“ Jonas ging zu einem der Regale, zog eine Schublade auf. „Düsenreiniger. Und - ja, sogar Ersatzdichtungen.“ Er hielt die Teile hoch wie Trophäen. „Deine Großmutter wusste, was sie tat.“

„Sie wusste immer, was sie tat.“

Es war mehr, als sie sagen wollte. Mehr, als sie fühlte, dass sie sagen sollte. Aber es war draußen, bevor sie es aufhalten konnte, und Jonas sah sie an, und für einen Moment war da nichts zwischen ihnen außer diesem einen Blick.

„Komm“, sagte er schließlich. „Lass uns deine Heizung reparieren.“

*

Eine Stunde später war die Wohnung wärmer. Nicht warm - das würde noch dauern -, aber wärmer. Der Heizkörper unter dem Fenster tickte wieder, dieses leise metallische Atmen, das jetzt wie ein Lebenszeichen klang.

„Du solltest sie trotzdem warten lassen“, sagte Jonas. Er stand in der Küche, die Hände unter dem Wasserhahn, und wusch sich den Ruß ab. „Das war eine Notlösung. Kein Ersatz für einen echten Fachmann.“

„Ich weiß.“ Lena stand neben dem Heizkörper, die Hände darauf gelegt, und spürte die Wärme, die langsam in ihre Finger kroch. „Danke.“

„Nicht dafür.“

Er trocknete sich die Hände ab, griff nach seiner Jacke. An der Tür blieb er stehen, die Hand auf der Klinke.

„Die Werft“, sagte er, ohne sich umzudrehen. „Wir haben ein Problem mit dem Dach der alten Halle. Feuchtigkeit, seit Jahren schon. Mein Vater hat es immer aufgeschoben, und jetzt -“ Er brach ab, schüttelte den Kopf. „Egal. Das ist nicht dein Problem.“

„Jonas.“

Er drehte sich um.

„Ich bin Architektin“, sagte sie. „Altbausanierung ist mein Fachgebiet. Wenn du willst, kann ich mir das ansehen. Professionell, meine ich. Als - als Gefallen. Für die Heizung.“

Er sah sie an, lange genug, dass sie sich fragte, ob sie einen Fehler gemacht hatte. Dann, langsam, nickte er.

„Morgen?“, fragte er. „Nachmittags, wenn es dir passt. Das Licht ist dann besser.“

„Morgen.“

Er ging, und die Tür fiel hinter ihm ins Schloss. Lena stand in der Wohnung, die langsam wärmer wurde, und ging zum Fenster. Sie sah ihm nach, wie er über den verschneiten Marktplatz ging, die Schultern hochgezogen gegen die Kälte, bis er hinter der Kirchenmauer verschwand.

*

Später, als die Dämmerung kam und die Laternen ihre orangefarbenen Kreise auf den Schnee warfen, stand sie wieder am Fenster. Die Wohnung war jetzt warm genug, dass sie die Decke von ihren Schultern nehmen konnte. Die Kerzen brannten noch immer, aber jetzt aus Atmosphäre, nicht aus Notwendigkeit.

Sie dachte an morgen. An die Werft, die sie seit vierzehn Jahren gemieden hatte. An Jonas, der sie eingeladen hatte, auch wenn es nur um ein undichtes Dach ging. An die Werkstatt

ihrer Großmutter, die noch immer nach Sonntagnachmittagen roch.

Draußen fiel neuer Schnee, leise und gleichmäßig, und bedeckte die Spuren des Tages.

Leseprobe · Eisbrecher · Chrissy Hope
Das vollständige Buch ist auf Amazon erhältlich.